

Obacht beim Gendern

Mit dem Wunsch geschlechtsneutral zu formulieren, werden Texte heute zunehmend gegendert. Dahinter steckt viel guter Wille. Doch in den meisten Fällen werden Konstruktionen verwendet, die grammatikalisch und linguistisch falsch oder unsinnig sind. Auch verlieren Texte an Lesbarkeit und nicht zuletzt an Sprachästhetik. Diese Liste fasst die häufigsten Fehler zusammen und stellt sinnvolle Alternativen vor.

Kardinalfehler

- Falsch verstandenes Partizip I (das „deutsche Gerundium“): Von Radfahrenden und Teilnehmenden kann man nur dann sprechen, wenn sie gerade „Rad fahren“ oder „teilnehmen“. Wenn Radfahrende vom Rad fallen, sind sie nicht mehr „radfahrend“. Die Suche nach neuen „Teilnehmenden“ für eine Studie ist ein Widerspruch in sich, weil „Teilnehmende“ bereits „Teil nehmen“. Studenten sind nur dann „studierend“, wenn sie gerade lernen. Daher besser auf Partizipial-Konstruktionen verzichten.
- Außerdem: Partizipial-Konstruktionen gehören sprachlich in die Mottenkiste, weil sie gestelzt wirken: „Mit einem Taschentuch winkend, blickte die Mutter ihrem Sohn nach.“ Das ist Uralt-Deutsch.
- Der Begriff „Forschende“ hat nicht dieselbe hohe Bedeutung wie der Begriff „Forscher“. Der Begriff „Forscher“ impliziert, dass es um eine Person mit Expertise geht. „Forschend“ kann jeder sein. Insofern ist der Begriff „Forschende“ despektierlich. „Forschend schnüffelte Fiffi am Baum“ oder „Forschend blickte der Lehrer seine Schüler an: Bestimmt hatten Hans und Hedda wieder ihre Hausaufgaben vergessen!“
- Das Aufzählen von „-innen“ und „-in“ wirkt grundsätzlich und vor allem bei Häufungen langatmig und stört den Lesefluss: „Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten, Lehrerinnen und Lehrer“.
- Verwechseln von Genus (der, die, das) und Sexus (männliches oder weibliches Geschlecht): Die „Akademie“ oder „Universität“ ist geschlechtslos, genauso wie „das Rathaus“, und hat keinen Sexus. Formulierungen wie „die Uni als Arbeitgeberin“ sind daher unsinnig und wirken unfreiwillig komisch.
- Kuddelmuddel und fehlender Standard: ForscherInnen, Forscher_innen, Forscher:Innen, Forscher‘innen; Forscher*innen. Besser darauf verzichten.
- Das Gendern lenkt die Aufmerksamkeit vom Inhalt weg. Beispiel: „Aug in Aug standen sich Terrorisierende und Soldatinnen und Soldaten gegenüber“. Solche Formulierungen überbetonen das Thema „geschlechtsneutrale Sprache“ und lenken die Leser vom eigentlichen Inhalt des Textes ab.
- Gegenderte Texte sind sprachlich schwerfällig.
- Gendern stört die Ästhetik und den Rhythmus schöner Texte.

Alternativen zum Gendern

- Parität anders herstellen: männliche und weibliche O-Ton-Geber in Texten in ausgewogenem Verhältnis präsentieren, statt sprachlich Pirouetten zu drehen
- Neutrale Formulierungen wie: „Fachleute“, „das Team von“, „die Arbeitsgruppe von“ nutzen
- Wörter mit Endungen auf „er“ können guten Gewissens benutzt werden, da sie sich nicht auf den Sexus beziehen und per se beide Geschlechter meinen: „In Hamburg leben 1,7 Millionen Hamburger“. Hier versteht jeder Leser, dass Frauen und Männer gemeint sind. Genauso wie jeder versteht, dass die „Hamburger“ von McDonald's nicht gemeint sind. In diesem Sinne darf man auch in Zukunft seine Brötchen beim „Bäcker“ und die Wurst beim „Metzger“ kaufen.
- In Texten, in denen allgemein von einem Berufsstand oder dergleichen die Rede ist, ist es im Sinne der besseren Lesbarkeit besser von „Experten“ oder „Forschern“ zu sprechen – insbesondere bei Aufzählungen (zum Beispiel Schüler, Studenten, Lehrer). Wie gesagt, es dreht sich hier nicht um den Sexus, sondern um eine allgemein gültige Bezeichnung, die alle Geschlechter einbezieht.
- Üblich ist heutzutage allerdings die Betonung des Geschlechts, wenn es um den Beruf geht, den eine einzelne Person ausübt: „Sie ist Biologin“ und „Er ist Biologe“, Kauffrau und Kaufmann uns so weiter.

Oldenburg, 22.06.2021